

Marie-Louise Krüger, *Die Reliefs des Stadtgebietes von Carnuntum 1. Die figürlichen Reliefs. Corpus Signorum Imperii Romani, Österreich 1,3.* Hermann Böhlau Nachf. Wien – Köln – Graz 1970. 79 Seiten, 82 Tafeln, Fundortkarte.

Der vorliegende Faszikel, herausgegeben von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Verbindung mit der Association Internationale d'Archéologie Classique, behandelt im Rahmen des inzwischen anspruchsvollen Unternehmens des Corpus Signorum Imperii Romani (CSIR) die figürlichen Reliefs des Stadtgebietes von Carnuntum. Er schließt an CSIR Österreich 1,2 (1967) an, der den Rundskulpturen aus diesem Bereich galt. Ein weiterer Faszikel mit dekorativen Reliefs (militärische Ausrüstungsgegenstände, tierische oder vegetabile Ornamente), der inzwischen erschienen ist, vervollständigt die Vorlage des skulptierten Steinmaterials aus dem Carnuntiner Stadtgebiet (CSIR Österreich 1,4 [1972]). Eine durchlaufende Numerierung der vorgelegten Objekte verdeutlicht die Zusammengehörigkeit aller genannten Faszikel, deren Verf. stets Marie-Louise Krüger heißt.

Der Faszikel, den es hier zu besprechen gilt, ist nach einer kurzen Einleitung in zwei Monumentgruppen (zu Recht?) unterteilt: zum einen in 'Reliefs mit Gottheiten, Geniusfiguren und mythologischen Darstellungen' (S. 9 ff. Nr. 147–246), zum anderen in 'Reliefs von Grabinhabern' (S. 35 ff. Nr. 247–378). Es folgen ein Abkürzungsverzeichnis der benutzten Literatur, ein Register – gegliedert in Sach-, Fundort-, Verwahrungsort- und epigraphisches Register –, ein Tafelverzeichnis und ein Abbildungsnachweis. Den Faszikel schließen 83 Bildtafeln und eine Fundortkarte ab.

Von einem Corpus – gleich welcher Art – erwartet man eine genaue Dokumentation in Wort und Bild. Weil der Fotografie und der zeichnerischen Darstellung bei der Objekterfassung häufig Grenzen gesetzt sind, bedarf es stets einer exakten Beschreibung. Dabei sollte zunächst sichergestellt sein, daß dem Bearbeiter, der durch die genaue Kenntnis des Gegenstandes und seine Studien am Objekt über einen beträchtlichen Informationsvorsprung verfügt, nichts Wissens- und Erwähnenswertes entgangen ist. Ob dann auch noch kunst- und kulturgeschichtliche Zusammenhänge aufgezeigt werden, hängt oft von der Qualifikation des Bearbeiters ab. Unter diesen Voraussetzungen erfüllt der vorliegende Faszikel selbst die Minimalanforderungen, die man an ein Corpus stellt, nur bedingt. Das Layout, die Textgestaltung – das undifferenzierte Nebeneinander von technischen Angaben, Literaturzitaten, Beschreibung und Interpretation –, vor allem aber die fehlenden Abbildungsverweise, besonders da, wo aus drucktechnischen (oder inhaltlichen?) Gründen die numerische Reihenfolge im Tafelteil nicht beibehalten wurde, und eine in dieser Form sinnlose Fundkarte verwirren den Leser. Diese Mängel sind wohl in erster Linie der Redaktion anzulasten. Für die mangelhafte Beschreibung der Objekte ist jedoch Verf. allein verantwortlich. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als habe sie nur das erwähnt, was ihr zufällig auffiel. Die Form der Weihesteine oder Grabstelen bleibt völlig unberücksichtigt, obwohl dies unter Umständen schon für Werkstatt- oder Datierungsfragen wichtig wäre (z. B. Nr. 333; 338; 343; 350). Die Beschreibungen des Erhaltungszustandes und der Darstellungen sind unzulänglich, zum Teil sogar unzutreffend. Bei Nr. 162 dürfte man eigentlich den Hinweis auf die 'Äpfel der Hesperiden' in der Hand des Herkules, bei Nr. 163 den Hinweis auf Bacchus, der seinen Panther trinkt und die Linke auf einen Thyrsosstab stützt, erwarten. Bei Nr. 152 wird Mars als unbekleidet beschrieben, obwohl er Helm und Sagum trägt. Dies sind Beispiele, die sich unschwer vermehren ließen. Wenn bei Nr. 204 Attis mit Fackel vermutet wird, eine weibliche Gottheit (Juno oder Venus) mit Schleier(?), Diadem, Zepher und Armreif jedoch näher läge, wenn auf Nr. 226 ein Gigant (Schlangenfüße!) ein Triton sein soll, wenn bei

Mahlsszenen (z. B. Nr. 247; 323) stets von Opfertischen gesprochen wird, darf man dem Leser kaum verdenken, daß er auch anderen Deutungsvorschlägen, die nicht so leicht zu überprüfen sind, äußerst skeptisch gegenübersteht.

Verf. hat offenbar nicht nur Schwierigkeiten mit der Sprache (z. B. Nr. 271; 277; 279; 333), sondern auch mit den archäologischen Termini, deren sie sich bisweilen bedient: Ein Schuppenpanzer (*lorica squarmata*) ist mit 'lorica' nur unzureichend umschrieben (Nr. 319). Eine Patera ist keine Schöpfkelle, sondern eine Griffschale (Nr. 306). Eine Halbsäule müßte eigentlich leicht von einem Pilaster zu unterscheiden sein (Nr. 340) usw. Viel zu selten besinnt sich Verf. darauf, daß sich auf einigen Grabstelen Pilaster bzw. Säulen und Giebelarchitektur zu Adikulen ergänzen (z. B. Nr. 228; 309; 340; 373). Verf. scheint auch nicht klar, daß zwischen 'Figur', 'Brustbild', 'Halbbüste' und 'Büste' so große Unterschiede bestehen, daß diese Begriffe nicht wahllos verwendet und gegeneinander ausgetauscht werden können (z. B. Nr. 291; 292; 299; 300; 301; 303).

Man vermißt in diesem Faszikel durchgehend Aussagen zur Plastizität der vorgelegten Reliefs. Dazu müßte Verf. um so mehr verpflichtet gewesen sein, als das beigegebene Abbildungsmaterial nicht immer den Ansprüchen genügt und den Leser nur selten in die Lage versetzt, in dieser Frage selbst zu werten (z. B. Nr. 153; 188; 207; 230; 254; 268; 270; 305; 349). Für die bisweilen so sicher vermerkten Datierungen hätte man gerne die Argumente kennengelernt (z. B. Nr. 247; 248). Stillkritik und motivgeschichtliche Bemerkungen gibt Verf. zwar äußerst selten, dann ist man allerdings erstaunt: Der übergroße Kopf auf Nr. 274 gibt 'am besten die bodenständige Vorstellung, daß der Kopf den Toten repräsentiert' wieder, und 'die großen ovalen Köpfe an langen Halsen, die dünnen Arme repräsentieren in Verbindung mit den keltischen Namen hier sehr gut das bodenständige Element' (Nr. 279). Daß unter diesen Voraussetzungen kein Augenmerk auf die Inschriften gelegt wird (Ausnahme: Nr. 275) und der epigraphische Index wegen seiner großen Lücken – das Namengut der Inschriften wurde nur zum geringen Teil erfaßt – wertlos ist, sei nur am Rande vermerkt.

Die Besprechung des vorliegenden Faszikels, zu der sich Rez. ohnehin erst nach langer Zeit und dann nur mit großem Zögern entschloß, sollte jedoch Anlaß sein, in Dankbarkeit auf die Verdienste der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Association Internationale d'Archéologie Classique hinzuweisen, die trotz größter finanzieller und wohl auch personeller Schwierigkeiten mit dem CSIR ein Unternehmen in Gang setzten, dessen Nützlichkeit ganz unbestritten ist und inzwischen erfreulichere Ergebnisse als das vorliegende erbracht hat.

Bonn

H. G. Horn